

2019-3-17 Predigt Mannheim – Vogelstang, Axel Wermke

Die Gnade unsres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen

Liebe Gemeinde,

zunächst möchte ich Ihnen sagen, dass ich mich sehr freue, heute diese „Predigt in anderer Form“ anlässlich der Reihe des 5. Sonntags im Monat halten und mit Ihnen allen diesen Gottesdienst feiern zu dürfen. Wunsch von Frau Pfarrerin Helfrich- Brucksch ist, dass ich Ihnen aufzeige, wie mein Leben und mein Glaube sich miteinander verbinden. Dem will ich versuchen nachzukommen.

Gott gab uns Atem, damit wir leben, er gab uns Augen, dass wir uns sehn, Gott hat uns diese Erde gegeben, dass wir auf ihr die Zeit bestehn.

Ein Lied neuerer Zeit, das eigentlich ganz gut mein Leben und das, was ich beruflich wie im Ehrenamt getan und verantwortet habe und noch tue, beschreibt.

Doch zu Beginn ein paar persönliche Daten, damit Sie mich besser ein- und zuordnen können:

Jahrgang 1949, aufgewachsen in der Schwetzingervorstadt hier in Mannheim. In meiner Grundschulzeit erlebte ich eine gütige Lehrerin, die förderte, aber auch forderte, die uns alle in der reinen Jungensklasse- so war das damals noch- in die Gesellschaft und ihre Herausforderungen einführte.

In dieser Zeit begann ich, am Kindergottesdienst an der Friedenskirche teilzunehmen- als Ergebnis eines Besuches des Pfarrers anlässlich eines runden Geburtstages in der Familie.-

Die Liturgie dort wurde mir schnell vertraut, „schaffe in mir Gott ein reines Herz“, sang ich immer kräftig mit, ohne eigentlich zu überlegen, was denn dies bedeuten könnte.

Nun, wie zu erwarten, die klassische Laufbahn eines kirchlich Interessierten: Jungschar – Jugendgruppe- Leitung einer Gruppe- Jugendleiterausbildung beim Evangelischen Jugendwerk Mannheim. Und glauben Sie mir, es waren viele schöne Erlebnisse, die aber auch immer wieder getrübt wurden durch Streit in den Gruppen, auch durch Einflüsse der Eltern, all das hat aber mich und andere Mitstreiter nicht abhalten konnten, uns weiter zu engagieren.

1966 führten wir – während der Fußball-WM- unser erstes eigenes Zeltlager im Odenwald durch, in dem Jahr, in dem die Vogelstanggemeinde entstand, - und dieses Neuentstehen nahmen wir alle aufmerksam wahr, und ich denke in dem Zusammenhang auch gerne an Pfarrer Paulus Stein zurück, der ja auch als Jugendpfarrer in Mannheim gewirkt hat. Schon in den Anfangsjahren war festzustellen, dass sich das kirchliche Leben im neuen Stadtteil Vogelstang in ganz besonderer Weise entwickelt und neue Wege einschlägt. 2016 feierten Sie Jubiläum und Ihrer Festschrift war, wie mich Frau Fleckenstein informierte, zu entnehmen, dass diese Entwicklung sich auch in den 50 Jahren des Bestehens so fortsetzte: Vogelstang einfach anders, wie der Monnemer sagt und der Landesbischof zunächst nicht verstand.

Es verbietet sich an dieser Stelle heute, weitere Einzelheiten aus meiner Jugendzeit einzublenden, so sehr sie doch auch mich und mein Leben geprägt haben mögen. Zwischenzeitlich rückte das Abitur am Lessing-gymnasium näher, was mich nicht abhielt, in der Gemeinde aktiv zu sein – bald auch als zugewählter Ältester- und im Team für das Jugendwerk Freizeiten vorzubereiten und in den Sommerferien dann durchzuführen.

Gott gab uns Ohren, damit wir hören, Er gab uns Worte, dass wir verstehn.

Wie wichtig war dies für mich geworden im Zusammensein mit Kindern und Jugendlichen, ihre Sorgen, Nöte und Ängste aufzugreifen und zu überlegen, wie wir dem begegnen können, aber auch mit ihnen zu lachen und sich zu freuen.

In den 70er Jahren wurde an meiner Gemeinde das Jugendzentrum Mannheim- Innenstadt ins Leben gerufen, nicht immer zur Freude der Gemeinde selbst, da unsre Besucherinnen und Besucher oft keinen sonstigen Kontakt zu Kirche und Glauben hatten.

Auch hier zeigte sich: Im Team, im gegenseitigen Vertrauen aufeinander kann man viel bewirken, mit einer Mitarbeiterschaft, der Zusammenarbeit und Austausch wichtig war, in der wir alle getragen wurden und mittragen durften, Gottesdienste gestalteten und auch im kleinen Bereich ein wenig Seelsorge leisten konnten.

Bezirksjugendreferent Eugen Haas, später in der Personalabteilung des Oberkirchenrats, Wolfgang Ege von der Trinitatisgemeinde und ich trugen die Hauptverantwortung.

Nach dem Abitur war mein Berufswunsch das fortzuführen, was mein Leben bisher geprägt hatte: die Arbeit mit Kinder und Jugendlichen. Daher nahm ich das Studium an der Pädagogische Hochschule in Heidelberg auf. Dort schrieb ich zu den Prüfungen beide Zulassungsarbeiten unter Prof. Klaus Engelhardt, dem späteren Landesbischof, zunächst zum Thema „Eine neue Form evangelischer Jugendarbeit dargestellt am Mannheim-Innenstadt“, dann zu „Schwierigkeiten des Ev. Religionsunterrichts in kombinierten Jahrgangsklassen“. Dies darf ich so ausführlich nennen, da daraus abzulesen ist, wie sehr mich die Kirche und ihre Jugendarbeit und der Unterricht im Fach Religion gepackt hatten und mein Leben bestimmten. In den Semesterferien konnte ich dann bei BBC

Mannheim Einblick in ein Unternehmen und die dort herrschenden Regeln gewinnen.

Ein Vikar an unsrer Gemeinde, Horst Schaumann, mein Religionslehrer am Gymnasium Wilhelm Albert Hauck, mein Mannheimer Dekan Karlheinz Schoener, der mich für die Lektorenausbildung später vorschlug und auch dabei betreute, das waren Menschen, die mich in die Kirche in besonderer Weise hineinnahmen und mir Mut machten, mich dort zu engagieren: In der konkreten Arbeit in der Jugendgruppe, als Freizeitleiter, später als Ausbilder für Freizeitleiter, als Kirchenältester und in Gremien des Kirchenbezirks Mannheim.

Ihnen und vielen anderen verdanke ich, dass ich zu meiner Kirche stand, Gegenwind aushalten konnte, zurückstehen konnte ohne aufzugeben, gerade auch in einer Zeit, in der sich in der evangelischen Jugendarbeit mancher Wandel vollzog,- und die unterschiedliche Ausprägungen sich sogar, wie ich es in der Landesjugendkammer erleben musste, gegenseitig absprachen, wahre Christen zu sein.

Ich jedenfalls empfand Geborgenheit in der Gemeinschaft z.B. bei den Tagzeitengebeten auf unseren Freizeiten, bei den selbst erarbeiteten Gottesdiensten, bei Nachtgebeten am Lagerfeuer, bei Themenabenden in den Gruppenstunden.

Und ich konnte beim Tagesgebet im Anfangsteil dieses Gottesdienstes voll mit einstimmen: Du Gott gibst unserem Leben Halt, du schenkst Zuversicht im Zweifel, bist uns nahe, wenn wir traurig sind.

Liebe Gemeinde,

Gott gab uns Hände, damit wir handeln, er gab uns Füße, dass wir fest stehn, Gott will mit uns die Erde verwandeln. Wir können neu ins Leben gehen.

Inzwischen verheiratet und an meine schulische Einsatzstelle bei Bruchsal verzogen, sah ich meinen Lehrerberuf nicht einfach in der Vermittlung von Wissen, sondern auch von Einstellungen und Verhalten. Die Förderung oft recht verschütteter Gaben war mir wichtig. Erzieher wollte ich sein, in dem ich die mir Anvertrauten auf das Leben und seine Herausforderungen vorbereiten wollte. Ziel meines Unterrichts war auch, Vertrauen und Beziehungen aufzubauen, untereinander, zum Lehrenden und zum Unterrichtsstoff,- und viele sogenannte außerunterrichtliche Veranstaltungen wie Schullandheimaufenthalte, Begegnungsfahrten nach England, später nach Ungarn, Schulfeiern, Besinnungstage und Schulgottesdienste trugen wesentlich dazu bei.

Mit meinen Klassen beschäftigte ich mich ausführlich mit der Zeit der Hitler-Diktatur und deren menschenverachtenden Handels, besuchte mit ihnen u.a. das KZ Natzwiller, die Gedenkstätte Plötzensee in Berlin. Tiefgehende Gespräche wurden in dem Zusammenhang geführt, Fragen Jugendlicher nach Verantwortung und unserem christlichen Menschenbild, Fragen nach dem Leid des Gottesvolkes der Juden aufgeworfen.

In der Schulleitung später war es mein Bestreben, zusammen mit dem Kollegium Veränderungen anzugehen. Außer bei vertraulichen Gesprächen, waren meine Türen offen. Viele Gespräche, natürlich auch mit Eltern förderten deutlich unser Schulklima und bauten Vertrauen auf und es gelang immer , eine gute Beziehung der katholischen und evangelischen Kirchengemeinde zu pflegen.

In Ubstadt, meinem Schulort, unterstützte meine Frau, inzwischen Mutter dreier Kinder, meine Arbeit für die Schule ebenso tatkräftig wie mein Engagement in der dort neu gegründeten Kirchengemeinde.

Da wirkte Horst Nasarek, zunächst als Vikar, dann als 1.evangelischer Pfarrer seit der Reformation in der Diaspora- Gemeinde.

Mit ihm zusammen bauten etliche engagierte Frauen und Männer und

auch wir die Gemeinde auf, bauten im eigentlichen Sinn Pfarr- und Gemeindehaus, um dem Leben der Kirchengemeinde außer der kleinen Gnadenkirche eine Heimstätte anbieten zu können.

Wir handelten und standen fest in der Gemeinde und im Leben und in unsrer Kirche, machten neues kirchliches Leben möglich, herkommend aus ganz unterschiedlichen kirchlichen Prägungen und Traditionen, nicht immer gleicher Meinung, aber doch recht erfolgreich.

Meine Familie engagierte sich wieder in der Jugend- und Freizeitarbeit, eine Gruppe „Kirchenmäuse“ entstand und in dieser bereiteten wir intensiv die Mitwirkung an insgesamt 5 Deutschen Evangelischen Kirchentagen vor, bei denen wir jeweils ein- bzw. zweimal einen Abendmahlsgottesdienst mit der dortigen Gemeinde und den Kirchentagsbesuchern feierten.

Langweilt Sie dieser Weg durch mein Leben? Eigentlich möchte ich Ihnen damit Stationen und Schritte aufzeigen, die mich und mein Verhältnis zu Glaube und Kirche geprägt haben, Situationen, die nicht immer nur schön und problemlos waren.

Manche Hindernisse waren zu überwinden. Manches gelang nicht, manches entwickelte sich anders, als erwartet und erhofft.

So wird es Ihnen auch gegangen sein im Laufe des Lebens- und manches können wir beeinflussen, anderes eben nicht. Aber mit anderen Menschen zu arbeiten und zu gestalten, das ist wunderbar, gerade, wenn man dabei nicht vergisst, dass Menschen auch verwundbar sind.

Nicht vergessen möchte ich auch in dieser Auflistung unsre kirchliche Partnerschaft zu zwei Gemeinden in der damaligen DDR mit einigen Besuchen, die intensiven Austausch ermöglichten, und regem Brief- und Paketaustausch.

Und was war es ein Erlebnis, die erste Freizeit gemeinsam mit

Jugendlichen aus diesen Partnergemeinden 1990 durchführen zu können.

Ich habe immer versucht, mich an meinen Konfirmandenspruch zu halten „Christus spricht: ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater, denn durch mich“.

Nicht immer war der Weg klar und eindeutig, immer wieder musste gerungen werden.

In den vielen Wahrheiten unserer Welt die von Jesus Christus benannte zu finden, war und ist nicht einfach, aber ein Leben ohne meine Kirche, ohne meinen Christus kann ich mir nicht vorstellen.

Diese unsre Welt, so gebeutelt, so säkular, so zerstritten, so gefährdet, diese Welt können wir Christen nicht sich selbst überlassen.

Wir haben einen Auftrag, unser Einsatz für Frieden und Gerechtigkeit ist Notwendend, unser Ruf nach Zusammenhalt, nach Umkehr, nach Bewahrung der Schöpfung ist von vielen nicht gerne gehört, aber er muss immer wieder laut werden,- das sind wir unserem Glauben und Gottes Verheißung und unserer Gesellschaft schuldig.

Dass ich mich so engagieren konnte in den kirchlichen Gremien und seit vielen Jahren auch in der Kommune habe ich dem Rückhalt durch meine Frau und meine Familie zu verdanken.

Jetzt im Ruhestand bleibt mir ein wenig mehr Zeit für kirchliche Ämter und Aktivitäten und diese Zeit möchte ich nutzen, anderen viel Mut zu machen, sich in dieser, meiner, unserer Kirche zu engagieren - in den Gruppen und Kreisen aber auch in den Gremien- und ich bewundere, wie vielfältig das Leben hier in der Vogelstanggemeinde sich gestaltet, wie sehr sich Ihre Pfarrersleute und so viele Gemeindeglieder engagieren.

Meine Mitwirkung in der Landessynode, jetzt bald 30 Jahre, ist geprägt von Lernen und Nachdenken, von Gesprächen untereinander, von der Abwägung, was unserer Kirche nützt, was uns als Kirche weiter bringt

und wie wir die vorhandenen Ressourcen freilegen und nutzen können.

In den letzten Jahren hören wir aus vielen Gemeinden die Klage, dass unsre Kirche immer kleiner wird, an Bedeutung im örtlichen Geschehen verliert, Gebäude stillgelegt oder verkauft werden sollen.

Man kann sich schon zurückziehen nach dem Motto „früher war alles besser“. Doch bringt uns das weiter?

Sich zurückziehen und von der guten alten Zeit zu träumen, hilft niemandem, auch und gerade uns selbst nicht.

Neues wagen statt Altem anzuhängen, neue Wege suchen und ausgetretene Pfade verlassen, darin liegt die Zukunft unserer Kirche.

Meine Amts-Vorgängerin Margit Fleckenstein wies in einer Predigt auf eine katholische Studie hin, die wir auch auf uns anwenden können: Menschen neu und wieder für die Kirche zu gewinnen, braucht, dass wir auf sie zugehen, und es müssen Räume im eigentlichen wie übertragenen Sinn vorhanden sein bzw. geschaffen werden, in denen man frei und offen über den Glauben reden kann.

Sie hier auf der Vogelstang sind schon lange auf dem Weg und bieten dies an,- und die Lebendigkeit der Gemeinde zeigt, dass sie auf dem richtigen Weg sind.

Gott will mit uns die Erde verwandeln, wir können neu ins Leben gehen, so haben wir gesungen und wir dürfen getrost sein, denn unsre Zeit liegt in Gottes Händen, das bekenne ich gerne und das trägt mich.

Amen